

## Vorwort

Ausgangspunkt jeder Gemeinschaftsbildung ist eine Haltung der Lehrerin oder des Lehrers, die im Sinne der Gleichwertigkeit allen Kindern/Jugendlichen ihren Platz gibt, unabhängig von Geschlecht, Erscheinung, Verhalten, Begabung und Herkunft. Im Fokus stehen die gemeinschaftsbildenden Aktivitäten von Lernen in Partnerschaft, Gruppen-, bzw. Projektarbeit zu der jedes sein Teil beiträgt und deren Ergebnisse in die Klasse eingebracht werden, Singen und Musizieren sowie gemeinsame Unternehmungen bis hin zum Klassenlager. Die Klasse ist auf dem Weg als Lern- und Arbeits-, Entdeckungs-, Erlebnis-, Spiel-, Fest-, ja Lebensgemeinschaft. Soll die Gemeinschaftsbildung die Schule als Ganzes erfassen, d.h. das Selbstverständnis «Ich und meine Klasse» zum Programm «Wir und unsere Schule» erweitert werden, bedingt dies eine Zusammenarbeit der Lehrkräfte im Team.

Gegenkräfte erwachsen aus der Konkurrenz, die im System angelegt ist und von Behörden, Eltern, Schulleiterinnen und Schulleitern sowie von Lehrpersonen gefördert oder gedämpft werden kann.

Auch verhärtete Positionen und Fronten, seien sie neu entstanden oder rührten sie noch aus einer anderen Klasse, sowie Machtstrukturen in der aktuellen Zusammensetzung stellen sich der Gemeinschaftsbildung entgegen.

Hier setzt die Aufnahme an und gibt ein Beispiel, wie sich die Situation über Klassengespräche verbessern lässt. Der Sorgfalt in der Gesprächsführung, der Einfühlung und Wertschätzung kommt dabei ein hoher Stellenwert zu.

«Warum werde ich ausgeschlossen?» will ein Mädchen von ihren Mitschülerinnen und Mitschülern wissen. Die Schilderung seiner Erfahrungen und Gefühle macht die zentrale Bedeutung von Zugehörigkeit, bzw. Ausschluss bewusst. Die Position der sich exponierenden Person muss gestärkt und geschützt werden. Möglichen negativen Reaktionen – etwa durch Kinder, die sich betupft fühlen - ist im Vorneherein der Boden zu entziehen.

Jegliche Lagerbildung – hier die Guten, da die Bösen – ist zu vermeiden. Niemand soll sich in seiner Bilanz des Gesprächs «unten» oder «draussen» fühlen müssen.

In unserem Beispiel ist die Rechtfertigungstendenz noch stark ausgeprägt. Je mehr Schülerinnen und Schüler erfahren, dass es nicht um Schuldzuweisungen geht, sondern – und da sind immer alle Beteiligten gefordert – um die Frage, was wir tun können, dass die Situation besser wird, desto geringer ist das Risiko einer negativen Stellungnahme.

Transparenz in Bezug auf die weitere Entwicklung tut ein Übriges. «Wir bleiben dran!» lautet eine wichtige Devise für solche Arbeit. «Wie ist das jetzt gelaufen in den Tagen seit unserem letzten Gespräch?» Und schliesslich ganz wichtig: Mit der Würdigung auch kleinster Fortschritte wird jedes Mal ein Stück Gemeinschaftlichkeit gewonnen.

Machtstrukturen werden bewusst gemacht, und damit wird der Weg frei für gemeinsam beschlossene Regeln, die der Klassengemeinschaft als Ganzes dienen. Der Boden für Mitverantwortung und Mitbestimmung ist bereitet.